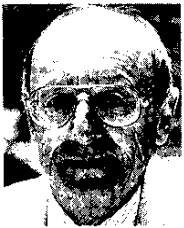


Der Forum-Gast

Das Schächten ist qualvoll und grausam



**Alt Nationalrat
Hansjürg
Weder***

Der Bundesrat will im Rahmen der Revision des Tierschutzgesetzes das über hundertjährige Schächtverbot aufheben und das Schächten wieder zulassen. Nach Auffassung der Tierschützer darf das nicht passieren, denn das Schächten ist eine unvorstellbar grausame Art des Schlachtens. Die Tiere leiden extrem. Vor dem eigentlichen Schächtschnitt wird das Tier zuerst auf den Rücken geworfen. Mit schreckgeweiteten Augen wird ihm der Kopf zurückgezogen – der Hals maximal gestreckt. Das Tier gerät in Angst und Panik. Dann wird dem Tier bei vollem Bewusstsein – d.h. ohne irgendeine Betäubung – die Kehle bis zur Wirbelsäule durchgeschnitten. Selbst wenn der Schnitt fachgerecht ausgeführt wird, vergehen etwa 30 Sekunden bis zur Bewusstlosigkeit. Oftmals muss zwei- oder dreimal in der offenen Wunde nachgeschnitten werden, ehe das Tier ausblutet und von einem langen, sehr langen, qualvollen Tod erlöst wird. Gegen solche Scheusslichkeiten wehrte sich das Schweizer Volk völlig zu Recht und hat diese Barbarei in der Verfassung verboten.

Betäubung mit Bibel und Koran vereinbar

Als Alternative drängt sich der Bolzenschuss zur Betäubung auf. Dieser belastet das Tier um ein Vielfaches weniger. Die Betäubung wird jedoch

von extremer jüdischer und von moslemischer Seite abgelehnt. Für Tierschützer ist dies nicht nachvollziehbar, weil erstens bei der Niederschrift der Bibel und des Korans keine Betäubungsarten bekannt waren, weil zweitens betäubte Tiere ebenso gut ausbluten wie unbetäubte, weil drittens eine Betäubung dem Tier viel Schmerzen ersparen würde und weil vor allem aber hohe jüdische und islamische Geistliche die Betäubung als vereinbar mit den religiösen Vorschriften erklärt haben.

Selbstachtung und Würde

Die Barbarei des Schächten und mit ihm die Massentierhaltung, die Tierversuche und die grausamen Schlachtiertransporte über Tausende von Kilometern müssen als Kulturschande taxiert werden. Es gibt keine Menschlichkeit, die nicht auch im Tier das lebende Geschöpf achtet.

Das Schächten muss deshalb verboten bleiben, weil es mit der Selbstachtung und der Würde der menschlichen Gemeinschaft unvereinbar ist. Das Tier ist dem Leiden unterworfen wie wir. Es uns nicht erlaubt, diesen Lebewesen Leiden aufzuerlegen. Was den Tieren jedoch heute widerfährt, ist himelschreiendes Unrecht, ist Grauen, Schmerz und Todesangst, ist Quälerei und technisch perfektionierte Gefühllosigkeit.

Unverständlicher Regierungsrat

Völlig unverständlich ist die Zustimmung des Basler Regierungsrates zum bundesrätlichen Vorhaben. Mit seinem befürwortenden Entscheid desavouiert er seinen eigenen Kantonsveterinär – Dr. med. vet. Gurdan – und die grosse Mehrheit der Schweizer Tierärzte, die diese Art des Tötens aus ethischen und moralischen Gründen ablehnen. Die Vereinigung «Ärzte gegen Tierversuche» schreibt in ihrer Grundsatzerklärung: «Grausamkeit gegen Tiere geht nahtlos in Grausamkeit gegen Menschen über» (was nachzuweisen im gegenwärtigen Zeitpunkt nicht sehr schwer fallen würde).

Unbegreifliche politische

Parteien

Nicht zu verstehen ist die Zustimmung der bürgerlichen Parteien FDP und CVP zum Schächten. Ganz besonders die CVP, die das «C» in ihrem Namen führt, sollte sich dringend am heiligen Franz von Assisi orientieren, der mit den Tieren redete, sie seine Brüder und Schwestern nannte und sie im Zeichen des Kreuzes segnete. Christlich ist niemand, der eine so grausame Art des Tötens billigt.

Hat nichts mit Antisemitismus zu tun

Mit dem bekannten Journalisten, Felix Maise, Basel, teile ich folgende Auffassung: «Das Töten muss so schonend wie möglich geschehen. Genau das tut das Schächten nicht, wie jeder Augenschein der Schlachtprozedur sofort zeigt. Wie das unter anderem auch die politisch unverdächtige Gesellschaft der Schweizer Tierärzte einhellig feststellt, hat das mit Antisemitismus gar nichts zu tun. Schächtgegner generell in die rassistische Ecke zu drängen, wie das von jüdischer Seite gerne gemacht wird, ist ebenso unredlich wie unklug und giesst nur unnötig Öl ins Feuer einer heiklen Diskussion. Besser beraten wäre der Schweizerische Israelitische Gemeindebund, wenn er zum Gespräch über den möglichen Kompromiss einer Betäubung vor dem Schächten Hand bieten würde. Aber dazu bläst der Wind intern zu orthodox!»

Auch Kirchen sollten aktiv werden

Wer sich dem Hilferuf der Tiere anschliessen will, den lade ich ein, seinen Fleischgenuss wieder einmal zu hinterfragen und von allen Kirchen zu fordern, dass sie sich der erweiterten Aufgabe vermehrt bewusst werden, die Tiere in ihre Botschaft miteinzubeziehen und Schutz und Schirm über sie auszubreiten, so wie dies alle Jahre wieder – am «Tag des Tieres» – in der Elisabethenkirche Basel beispielhaft demonstriert wird.

* **Hansjürg Weder**, geb. 1928. 1983–1995 Basler Nationalrat.